

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Buchhandlungen. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 88 Winterthur. — Inscritionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Das neue schweizerische Arbeitsgesetz

Nach langwierigen Vorbereitungen hat der Bundesrat nun einen Entwurf zum neuen Arbeitsgesetz vorgelegt. Damit für alle Arbeitnehmer eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit vorzunehmen, die der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Zeit entspricht. Gleichzeitig erwähnte der Bundesrat das am 5. April 1960 vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund und der Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände eingereichte Volksbegehren für die Verkürzung der Arbeitszeit. Dieses strebt eine Revision des Fabrikgesetzes auf 1962 an, wobei auch die Angestellten in Handel und Gewerbe, also auch die kaufmännischen und technischen Angestellten zu ihrer gesetzlich zugesicherten 44-Stunden-Woche kämen. Die Schaffung eines allgemeinen Arbeitsgesetzes entspricht schon darum einen wirklichen Bedürfnis, weil die eigenössische Betriebszählung 1955 zum überraschenden Schluss gekommen ist,

dass damals nur ein Fünftel der Betriebe und zwei Fünftel der Arbeitnehmer dem bundesrechtlichen Arbeitsschutz unterstellt waren.

Die überwiegende Mehrzahl der Arbeitnehmer in Industrie, Handwerk, Handel, Banken, Versicherungen und Verkehrswesen konnten keine solche Regelung. Erst die Revision der Wirtschaftsartikel vom 6. Juni 1947 gab dem Bund die verfassungsmässige Kompetenz, den Arbeitsschutz auf gesamtschweizerischer Ebene auszubauen. Das neue Gesetz erfasst alle Betriebe in Industrie, Gewerbe und Handel, die nicht ausdrücklich ausgenommen werden. Im Sinne des Gesetzes handelt es sich dann um einen «Betrieb», wenn ein Arbeitgeber dauernd oder auch vorübergehend einen oder mehrere Arbeitnehmer beschäftigt, worunter auch Lehrlinge und Volontäre verstanden werden. Nach der bereits erwähnten Betriebszählung hatten wir in unserem Lande allein schon 1955 263 873 gewerbliche Betriebe mit im ganzen 1 798 896 Berufstätigen, davon 1 228 287 Männern und 570 609 Frauen. Unter ihnen fallen nur jene knapp über zweihunderttausend Direktoren und Betriebsleiter nicht unter das Gesetz, weil dieses die «zur Geschäftsführung und Vertretung Befugten» ausnimmt.

Es sind also klar und eindeutig die kleinen und mittleren Angestellten, die Techniker und Zeichner, die Stenodactylos und Sekretärinnen, die vom neuen Arbeitsgesetz profitieren werden. Vom leitenden Personal setzt man voraus, dass es sich nicht an eine 44-Stunden-Woche halten will, sondern seine Leistung dem Bedürfnis des einzelnen Betriebes anpasst.

Die Arbeitszeitverkürzung und Ueberzeit-Entschädigung

Als sich die Frage nach einem eigenössischen Arbeitsgesetz stellte, haben viele Räte dem Motiönär entgegengehalten, dass kantonale Erlasse und Gesamtarbeitsverträge die Lücken im schweizerischen Arbeitsgesetz ausfüllen vermöchten. Dieser Einwand trifft zweifellos bei der Arbeiter-

ber, seinen Angestellten mindestens zwei Wochen Ferien zu geben, Jugendlichen unter 18 Jahren sogar drei Wochen. Diese Regelung ist für 13 Kantone eine absolute Neuerung, weil sie bisher keine gesetzliche Ferienregelung kannten. (Bern, Uri, Obwalden, Nidwalden, Freiburg, Schaffhausen, St. Gallen, Graubünden, Appenzell-Aussereroden und -Innereroden, Aargau und Thurgau). Für sie fällt die Kompetenz zum Erlass öffentlich-rechtlicher Vorschriften dieses Charakters auf diesem Fachgebiet dahin. Hingegen können nach wie vor durch Gesamtarbeitsverträge und Einzeldienstverträge Ferienansprüche festgesetzt werden, die über den Mindestanspruch hinausgehen.

46 Stunden für Arbeitnehmer in industriellen Betrieben, sowie für Biropersonal, technische und andere Angestellte; 52 Stunden für Arbeitnehmer des Baugewerbes und andere Gruppen von Betrieben, die mit witterungsbedingtem Arbeitsausfall rechnen müssen, 50 Stunden für alle übrigen Arbeitnehmer. Auch die Ueberzeitarbeit soll künftig bezahlt werden, was beim Biropersonal bisher nicht üblich war. Gemäss dem Fabrikgesetz hat der Arbeitgeber ausserdem einen Lohnzuschlag von mindestens 25 Prozent zu bezahlen; dem Biropersonal jedoch nur für Ueberzeit, die 60 Stunden im Jahr übersteigt. Ein Arbeitnehmer, der seine Leute aber mehr als 60 Stunden im Jahr zu Ueberzeit anhalten möchte, bedarf hierzu einer Bewilligung, auch wenn es sich um nicht-industrielle Betriebe handelt.

Für die Regelung der Ferien

soll ein neuer Artikel 341 bis im Obligationenrecht eingeführt werden. Er verpflichtet den Arbeitgeber,

Studien- und Berufswünsche der Maturandinnen

In der letzten Zeit hört man ab und zu Klagen über die wenig zielgerichtete Einstellung der jungen und jüngsten Maturandinnen in der Schweiz. Man will festgestellt haben, dass relativ wenige ihre Maturität später zu einem Studium verwenden, sondern nur als Abschluss einer gehobenen Schulbildung, als Tor zu mancherlei Möglichkeiten benutzen. Insbesondere vermisst man den Drang zu den Naturwissenschaften, die heute im Vordergrund des wissenschaftlichen und technischen Interesses stehen.

Was kann man zu diesen Klagen und Anklagen vom Standpunkt der akademischen Berufsberatung aus sagen? Unsere Beraterin stellt jedes Jahr in den letzten Maturandinnenklassen des Basler Mädchengymnasiums durch die Schule eine Umfrage nach den Berufs- und Studienwünschen der Schülerinnen zu veranlassen. Das Ergebnis wird jeweils im Basler Statistischen Jahrbuch veröffentlicht. Dabei werden auch die — wenigen — Maturandinnen der Kantonalen Handelsschule und der freien Maturitäten erfasst. Aus dieser Enquete möchten wir heute einige Zahlen mitteilen, die uns konkreter sagen können, was unsere Maturandinnen eigentlich vorhaben. Allerdings, es ist noch nicht die Feststellung des wirklich gewählten Berufes — dies ist viel schwerer zu eruieren. Eben jetzt wird durch die Leitung des Mädchengymnasiums von der Unterzeichneten eine grosse Enquete unter ehemaligen Schülerinnen durchgeführt, die über die endgültige Berufswahl, Nebenarbeit, Wiederaufnahme der Arbeit nach der Verheiratung usw. Aufschluss geben soll. Aber diese grosse Arbeit ist im Moment noch keineswegs verwertbar.

Was sagt unsere Berufswunschstatistik? Schon ganz interessant sind die Maturandinnenzahlen. Wir untersuchten den Zeitraum von 1946 bis 1959. 1946 bestanden 74 Schülerinnen die Maturität, 1947 77, im Jahr 1949 waren es nur 52. Bis zum Jahre 1955 bleiben die Zahlen zwischen 70 und 85, doch schnell senkte sie im Jahr 1956 auf 96 hinauf. Auch im Jahr 1959 haben 95 Töchter in Basel die Maturität bestanden — gewiss eine stattliche Zahl.

Wie viele dieser Maturandinnen äusseren den Wunsch, ein Studium zu ergreifen? Die Verhältniszahlen schwanken zwischen ein Zweifel und ein Fünftel der Gesamtzahl. Das häufigste Verhältnis ist ein Drittel. So wählten von den 96 Maturandinnen des Jahres 1956 33 ein Studium, von den 95 vom Jahr 1959 32. Dabei darf man aus Erfahrung sagen, dass diese Zahlen eher ein Minimum darstellen; meistens studieren mehr Maturandinnen, als nach der Maturität angegeben wird. Nach 1—2 Jahren ist ihre Zahl beträchtlich angestiegen.

Welches sind die bevorzugtesten Studiengänge? Eindeutig phil. I. d. h. Sprachen und Geschichte. Diese Tendenz hat sich in den letzten Jahren eher verstärkt. Nun steuern aber gar nicht alle phil. I. Studentinnen den höheren Lehrberufen zu, in denen ihnen in Basel gute Aussichten winken. Die Maturandinnen stehen grossenteils den Lehrberufen eher skeptisch und zurückhaltend gegenüber. Sie möchten dem ewigen Schulwesen, das ihre ganze Jugend beherrscht hat, einmal enttrinnen; doch drängt sie ihre Begabung in der Richtung der

Handelsberufen rangieren, noch vor den medizinischen Hilfsberufen, als da sind Laborantinnen, Heilmittelmacherinnen, Arbeitstherapeutinnen, in denen heute die Maturandinnen den Vorzug vor weniger Geschulten erhalten.

In jedem Maturandinnenjahrgang finden sich Anwärterinnen für Musik, Schauspielerinnen, neuerdings auch Tanz. — es gibt Beispiele von raschen, schönen Karrieren! — Wenn ich das Ergebnis dieses Aperçus überblicke, wundere ich mich über die offenebare Konstanz dieser Zahlen. Es ist möglich, dass der Charakter der Hauptschule für Mädchen in Basel, das Mädchengymnasium, die Schülerinnen in eine bestimmte Richtung führt. Es wäre deshalb interessant, Aufschlüsse über die Verhältnisse anderer Mädchengymnasien in der Schweiz zu hören. Es fragt sich aber, ob man künstlich die Maturandinnen bestimmten Studiengängen zuleiten kann, ob sich in diesen Zahlen, wie wir sie erwähnt haben, nicht eben doch ganz natürliche Neigungen offenbaren.

Welche Stellung gibt Gott der Frau?*

Von Emilie Briquet-Lasius

Aus gläubigen Kreisen, die durchaus für das Frauenstimm- und Wahlrecht wären, aber gehemmt sind durch die Besorgnis, sie könnten dadurch in Konflikt geraten mit der biblischen Anschauung, wird immer wieder einmal die Frage laut: «Ist Frauenstimmrecht biblisch?» Diese Frage ist wohl falsch gestellt, dem Buchstaben, nicht dem Geiste nach; wir möchten sie lieber so formulieren: welche Stellung gibt Gott der Frau? Schon die ersten Seiten der Bibel reden sehr deutlich. Im 1. Buch Mose steht Kapitel 1, Vers 27: «Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn und schuf sie einen Mann und ein Weib.» So ist also die Frau «zum Bilde Gottes» geschaffen, so gut wie der Mann. Die zweite Hälfte des zweiten Kapitels spricht noch klarer. Vergewissern wir uns, dass Gott die Tiere paarweise geschaffen hat. Aber der Mensch war zunächst allein; er stand einerseits unter Gott, — Geschöpf, andererseits höher als die Tierwelt. Er hatte niemanden, der auf seiner Ebene zu ihm gehörte. Nun gibt Gott ihm die Gefährtin, segnet die beiden, und setzt sie zur Betreuung und Beherrschung über die Schöpfung. Welchen Sinn hätte es gehabt, dem Menschen eine ihm untergeordnete Frau zuzugesellen? Keinen. Er sollte ja gerade ein ihm gleichgestelltes Wesen zur Gefährtin erhalten. Man lese einmal aufmerksam und vorurteillos dieses zweite Kapitel. Wie könnte da überhaupt der Gedanke an Ueberordnung des Mannes und Unterordnung der Frau aufkommen! Die beiden sind art- und wesensverschieden, gewiss, bedingt durch die schöne und zweckmässige Mannigfaltigkeit, die in der ganzen Schöpfung zu Tage tritt, aber sie sind durchaus wertgleich, auf derselben Ebene. Das ist die Stellung, die Gott der Frau ursprünglich gegeben hat.

Nun findet sich im 3. Kapitel, nachdem das Menschenpaar Gott ehelosam gewesen war, die Strafanündigung Gottes, in der wir in bezug auf die Frau lesen: «... er (der Mann) soll dein Herr sein.» Das dürfen wir nun nicht übersehen. Das ursprüngliche von Gott Gewollte und Eingesetzte, wird nun durch Menschenschuld aufgehoben. Vorübergehend aufgehoben, denn, — Jesus Christus ist gekommen, um auf der ganzen Linie das Ursprüngliche wieder herzustellen. Tatsächlich findet sich in den Evangelien keine Stelle, in der die Frau von ihm unter den Mann gestellt wäre, vielmehr ist deutlich erkennbar, dass Jesus sie dem Manne ebenbürtig sieht und behandelt. Er zeigt das dem Manne sogar deutlich auf (Joh. 8, 7).

Nachdem Christus auferstanden ist, begegnen ihm zuerst Frauen. Er gibt ihnen einen Verkündigungsauftrag, in dem er sagt (Matth. 28, 10): «Gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern.» Ganz natürlich und einfach gibt Jesus den Frauen diesen Auftrag und sieht keine Notwendigkeit, sie zu übergehen oder an zweite Stelle zu setzen. Wir dürfen hier in erweitertem Sinne wohl auch einen Missionsauftrag an die Frau sehen, woraus sich ergibt, dass Bedenken über das Theologiestudium der Frau und die Ausübung des Pfarramtes durch sie, nicht am Platze sind. Hat Gott nicht auch der Frau Intelligenz und Fähigkeiten gegeben? Soll sie ihr Pfund vergraben?

Wir brauchen auch nicht in Konflikt zu kommen mit dem Apostel Paulus, obwohl es zunächst so scheinen mag. Doch bevor wir uns mit Paulus auseinandersetzen, möchten wir noch hinweisen, dass sich auch im Alten Testament schon Frauen finden, die im öffentlichen Leben wirkten. So die Prophetin Huldah, von der die zwei Bibelstellen 2 Kön. 22, 14 und folgende, und 2. Chron. 34, 22, berichten. Auch die Prophetin Debora, Richterin in Israel, von der im Buch der Richter, Kapitel 4 und 5, die Rede ist, möchten wir nicht unerwähnt lassen. Gewiss, solche Frauengestalten waren Einzelercheinungen. Wie hätte es auch anders sein können, da die Frau zur damaligen Zeit gering geschätzt und unterdrückt worden ist.

So stand es auch in jener Epoche noch um die Frau, als der Apostel Paulus seine Wirksamkeit entfaltete. Und als Kind seiner Zeit blieb auch ein Paulus in den Sitten seiner Zeit befangen.

(Fortsetzung folgt)

* Vergleiche Nummer 42 und 43

Wir besprechen Bücher

Lesen und Schreiben

Manchmal kommt man mit seinen Gedanken in den Bereich der einfachen, grundlegenden Dinge. Altvertrautes wird neu, Längstbewusstes erhält einen neuen Sinn.

Plötzlich an einem stillen Winterabend — draussen wirbeln die Schneeflocken durch die Dunkelheit, im hellen Schein der Strassenlaterne wie silberne Sternchen aufleuchtend und wieder verlöschend — wird man der Traulichkeit des eigenen Heims besonders gewahr. Man sitzt bequem im tiefen Lehnstuhl neben dem Bücherschrank und liest ein Buch, von Zeit zu Zeit aufschauend, dem Gelesenen nachsinnend, und dabei spürt man zutiefst, welches Glück dies ist, lesen zu können. Und beinahe liebkosend gleitet der Blick über die bunten Bücherreihen, die eine ganze Welt bedeuten — Welt des Geistes, der Schönheit, der Heiterkeit, des bunten Lebens, des Traurigen, Guten, Bösen.

Und man freut sich, dass Bücher heute nicht nur einer kleinen Schicht Bevorzugter, sondern selbstverständlicher Besitz aller Jener sind, für welche das Lesen zu den Unentbehrlichkeiten des Lebens gehört.

Es wird einem gleichzeitig auch bewusst, wie sehr sich unser Lebensgefühl und unsere Wohnweise geändert haben im Vergleich zu den Wohnsitzen einer früheren Generation. Man sperrt die Bücher nicht mehr hinter Glas und in verschlossene Schränke. In der ganzen Wohnung sind sie zu finden: auf dem Tisch zur Verfügung am Kopfende des Bettes, neben der Couch, in der Nähe des Schreibtisches, bei der Polstermöbelgruppe, auf einem kleinen Wandbücherbord — überall, wo wir ein kleines Verweilen und Stillesein in den Ablauf des täglichen Geschehens einfügen können. Durch die bunten Bücherreihen erfährt jeder Raum, ob schlicht oder reich ausgestattet, eine Belebung und Aufwertung. «Die Sammlung ausserländischer Bücher ist ein glänzender Hinweis», sagt Patricia, und auch wir Heutigen dürfen die Bücher nicht nur für unseren Geist und unser Gemüt annehmen, sondern mit ihren farbigen Einbänden und Buchrückenden auch für die Augen eine Freude sind. Ich habe Freunde, die ihren Bücherbesitz nicht nach Dichtern, Wissensgebieten und künstlerischen Ordnungen, sondern nach den Gesetzen ihrer Farbwerte zusammengestellt haben — die Wirkung ist bezaubernd!

Wer Bücher liebt und viel liest, muss sich vor allem bewusst sein, dass das Wachsen im Wesen jeder Bücherliebende begründet liegt. Es kann mit einem kleinen Wandbücherbord beginnen, mit einem grossen Bibliothek, die ganze Wände und Räume beansprucht. Deshalb sind die heute üblichen Aufbau- und Reihenbüchergestelle ausserordentlich praktisch. Es spielt dabei keine grosse Rolle, für welches der erhältlichen Systeme man sich entscheidet. Wichtig ist und bleibt unsere heutige Auffassung, dass nicht der Bücherschrank, sondern die Bücher das Wichtigste sind, so dass sich Büchergestelle und -schränke in der einfachsten Formgebung zeigen dürfen. Für deren Herstellung werden die verschiedensten Materialien verwendet. Ausser dem uralten Werkstoff Holz mit der Schönheit seiner Struktur, der lebendigen Spur seiner Jahrgänge, verwendet man heute Stahlrohr, Eisen, Messing, Glas, Spritzplatten und vielerlei Arten von Hartplatten. Je nach dem Wesen der Bewohner, der Art der Einrichtung und den zur Verfügung stehenden Mitteln wird man Gestaltung und Aufteilung bestimmen. Beliebte sind auch Bücherbände, die einen treuenartigen Unterbau aufweisen mit Türen und Schubladen, um darin Mappenwerke, wertvolle Drucke und Sammlungen zweckmässig unterzubringen, wobei dieser Unterbau oft auch als Sitzbank Verwendung finden kann. Besonders praktisch sind auf richtiger Höhe angebrachte Ausziehtafeln zum mühelosen und genussreichen Besichtigen der wertvollen Blätter und Werke. Auch den Oberteil kann man durch das Anbringen von kleinen Klappen und Türchen wirkungsvoll gliedern und diese Behältnisse vielseitig verwenden. Raumbelebend wirkt es, wenn man da und dort eine Nische frei lässt für eine schöne Keramikschale, einen mattschimmernden Zinnkrug oder Raum schafft für das Aufstellen einer Skulptur. Bücher und Kunstgegenstände sind ohnedies in ihrer Wesenheit verwandt und zusammengehörig, weil beide Träger geistiger und künstlerischer Werte sind.

Interessant sind ferner Aufgaben, grosse Bibliotheken, d. h. sowohl die eigentliche Arbeitsbibliothek wie auch die Sammlung des Bücherliebenden, in eine Wohnung ein Haus einzufügen und in eine harmonische Beziehung zur übrigen Einrichtung zu bringen, dem Ganzen eine raumkünstlerisch schöne Erfüllung zu geben. Manchmal stellt sich die Anforderung, einen grossen Wohnraum in seinen Funktionen abzugrenzen, sie zu verdeutlichen, was durch das Aufstellen eines entsprechend hohen und breiten, beidseitig zugänglichen Büchergestelles sehr wohl ermöglicht werden kann. Es lassen sich auch unbenützte Türöffnungen für das Einbauen eines Büchergestelles verwenden, oder es kann der Platz unter Fenstersimsen hierzu ausgenutzt werden. Leere Wände können durch kleine Büchernischen eine Belebung der toten Fläche erfahren. Die Schaffung eines Bücherplatzes beim Kamin, eine Lese-Ecke im Wohnzimmer für die heranwachsende Tochter oder den studierenden Sohn stellen vielfach individuelle Anforderungen in bezug auf die Gestaltung.

Unser Streben nach vielseitiger Verwendbarkeit der Möbel und des Hausrates veranlasst uns, auch Lösungen zu finden, um Büchergestelle und Schreibgelegenheiten miteinander zu kombinieren, zum Schreiben und Lesen sind zwei sich ergänzende Betätigungen. Es werden Schreibklappen und Schreibtischplatten bei den Aufbaubüchergestellen als Elemente eingefügt, oder man baut eine einfache Schreibplatte in den Raum hinaus, die in Verbindung steht mit dem Büchergestell. Voluminöse Diplomatenschriftstücke werden meist nur noch in Repräsentations-Herrenzimmern verwendet oder als reines Zweckmööbel aus Stahlrohr, Glas oder Hartplatten, mit raffinierten Einbauten, wie die Hänckelstühle, um übrigen Schubladen auf Kugellagern laufend, mit Artretierungen versehen, gebracht. In den modernen, kombinierten Wohn-Esszimmern genügt meist ein Arbeitstisch mit vier Beinen oder seitlichen Brettsstützen, unter der manchmal nicht lediglich rechteckigen, sondern leicht geschweiften Schreibtische drei Schub-

laden aufweisend, für die Anforderungen der im Familienkreise zu erledigenden Schreibarbeiten. Allerdings hat trotz Telefon und Telegraph das private Briefschreiben noch nicht ganz seinen Sinn und Wert eingebüsst. Man erkennt im Gegenteil wieder, dass vieles nur in Briefen anvertraut werden kann, weil es das gesprochene Wort nicht erträgt, und dass das Getrenntsein von Menschen durch Briefe überbrückt und in ein lebenswarmes Verbundensein verwandelt werden kann, ja dass trotz räumlicher Trennung die Menschen sich vielfach näherkommen als bei täglichem Zusammensein, wenn sie ihr Innerstes in Briefen offenbaren können, das durch das gesprochene Wort zu äussern sie scheuen.

Für die Ecke der Hausfrau und Mutter erweist sich eine zierliche Schreibracke als wohllich wirkend und praktisch zugleich, denn die hinter der Schräg-

klappe möglichen Facheinteilungen und kleinen Schubladen können vieles aufnehmen, das sich gerne hinter einer wohlverschlossenen Klappe birgt. Auch eine Ecke lässt sich auswerten für eine Schreibgelegenheit, lediglich durch das Montieren einer Schreibplatte mit einer Schublade darunter, besonders in einer kleinen, für anderes unbenützbaren Fenster-Ecke, wobei beliebig Kommoden- oder Bücher-gestelle angefügt werden können. Jedenfalls ist bei der Schaffung von Schreibgelegenheiten das Streben erkennbar, möglichst unkonventionell und unbelastet von früheren Vorstellungen, Lösungen zu finden, die auf einfachste Weise den Lebensbedürfnissen des modernen Menschen zu entsprechen vermögen, wobei sich für die Wohnfunktion «Schreiben» lebensgültige und zeitrichtige Gestaltungsformen herausentwickeln.

Elsie Schindler

Erziehung

Verstehe ich mein Kind

Taucht diese Frage im ertelichen Dasein auf, so stehen Vater und Mutter meist fassungslos vor ihrem unglücklichen, hilflosen oder unsicheren Kind, deutlicher gesagt vor ihrem von ihnen schlecht erzogenen Kind. Vielleicht frönten sie einem Gewählchen der kindlichen Natur: Alles verstehen — alles durchlassen aus einem seltsamen Gemisch heraus von Energielosigkeit, Zeitmangel und der falschen Auffassung von ihrer Liebe zum Kind, vielleicht vergessen sie auch, dass alle Erziehung im Vorbild und Beispiel wurzelt.

Setzt aber Helene Meyer diese Frage als Titel über ihr dreibändiges Erziehungsbuch (Verlag Walter Loepphien, Meiringen), so deutet sie damit auf die alleinige Verantwortung des Erziehers und dessen Selbstziehung hin. Und dieser Erzieher ist die Mutter, die durch niemand ersetzt werden kann. Denn sie hat in der Familie die wichtigsten Aufgaben zu erfüllen dank ihrer besonderen Fähigkeiten. Sie muss gesunde, tapferere und frohgemute Menschen erziehen, die den komplizierteren Formen und differenzierteren Ansprüchen des modernen Lebens gewachsen sind und damit die mit Neuen und Minderheitskomplexen behafteten Menschen voller Lebensanget, die allzu leicht dem Gespenst der Vermassung anheimfallen, ausrotten. Die erste Voraussetzung dafür ist natürlich, dass das junge Mädchen sich einen frohgemuten, tapferen und gesunden Lebenspartner wählt.

Die Hand, die die Wiege bewegt, so heisst es, bewegt die Welt und gestaltet demgemäss an der Zukunft. Die Frau und Mutter steht also dem Weltgeschehen gar nicht so fern, sondern durch die Er-

ziehung der jungen Generation sehr nah. Der Mutter ist durch die Erziehungsarbeit das wohl schönste, aber auch schwerste Los zuteil geworden, das sie aber mit Mut, zäher Ausdauer und dem festen Glauben an die Zukunft erfüllt.

Helene Meyer, die begnadete Schweizer Erzieherin und selbst Mutter von vier Kindern, die nicht mehr unter den Lebenden weilt, bespricht in ihrem Erziehungsbuch mit grosser Freude und dem heiligen Willen zu helfen, mit der Mutter die grundsätzlichen Fragen und zeigt ihr in den ca. zweihundert praktischen Winken in Form von Frage und Antwort in ihren drei Bänden ihre an keine starren Formen gebundenen Erziehungsmethoden, denn Erziehen ist für sie nicht schlagen, schelten und strafen, sondern entfalten, stützen und helfen. Und jedes Kind ist für sie kleine Eigenpersönlichkeit anders. Mit einer Überzeugungskraft ohnegleichen trägt sie ihr reiches Wissen und ihre gesammelten Erfahrungen vor, die mit einer feinen dichterischen und literarischen Reife in Einklang stehen.

Sie vergleicht das Auf- und Erziehen eines Kindes gleichsam mit dem Bau eines Hauses. Die Errichtung des Fundamentes mit Keller, Waschküche, usw. ist das Symbol für die Erziehung des Kleinkindes zu Ordnung, Sauberkeit und Gehorsam und diesem ist der erste Band «Mutter und Kind» gewidmet. Dem Bau der Wohnung mit hellen, schönen Räumen setzt sie die Erziehung des Schulkindes gleich in ihrem zweiten Band: «Schulleiden — Schulfreuden», wo das erworbene Wissen die Gemüts- und Charakterbildung erleichtert. Dann wird das Dach gebaut, fest und überragend, damit es das Haus vor Sturm und Regen und gegen alle Unbill schützt.

Eheglück und Ehenot

An Unterweisungen für eine glückliche Ehe durch Aertze, Seelsorger, Erzieher und Psychologen mangelt es wahrlich nicht. Die unglückliche Ehe mitleidlich anzusehen — «Es war einmal» geworden sind — Und doch, wieviele Ehescheidungen auch in unserem Land erzählen von Enttäuschung und Heimsuchung, von Leid und Bitternis. Und in den Kampf dagegen schaltet sich überzeugend und zwingend der französische Arzt Dr. L. Massion-Vernory mit seinen beiden Büchern «Eheglück» und «Ehenot» (Rex-Verlag, Luzern/München, Kartoniert). Sehr gut übersetzt von Dr. med. Hans Imfeld. Die Ehe ist keine blosse Liebele oder ein der Schwabe gehaltenes Liebesverhältnis, sondern eine Sittsalksgemeinschaft und eine höhere Form des Zusammenlebens, die in ihren körperlichen, seelischen und übernatürlichen Belangen immer wieder neu geschaffen werden muss. Wie versagen heutzutage die Eltern, und wie unüberlegt wird der erste Schritt in die Ehe getan, im Sturm der Begeisterung oder als bittere Notwendigkeit. Mit der reichen Erfahrung seiner ärztlichen Praxis setzt er sich im ersten Band mit den Voraussetzungen zur Harmonie in Liebe und Ehe auseinander und im zweiten mit den Schwierigkeiten in der Ehe und ihrer Überwindung. Wenn auch eine straffere Führung des Textes vorteilhaft gewesen wäre, so machen ihn doch seine wissenschaftliche Gründlichkeit und sein liebevolles Verständnis für alles Menschliche zum berufenen Wegweiser auf dem Weg ins Eheglück, das seit Urzeiten unvergängliche und lebensformende Kräfte ausstrahlt. Dr. v. S.

«Welch Geheimnis ist ein Kind». Textauswahl und Schlusswort von Fritz Senft. — Mit Bildern von Raffael, Rubens, Anker u. a. 18. Druck der Kleinen Kostbarkeiten der Aldus Manutius Drucke. (Aldus Manutius Verlag Zürich/Stuttgart), 48 Seiten mit 15 Abbildungen in Rotel.

Der Name des alten italienischen Meisterdruckers Aldus Manutius stellt für den, der ihn als Aushängefahne benützt, eine hohe Verpflichtung dar. Der Verleger der «Kleinen Kostbarkeiten der Aldus Manutius-Drucke» weiss um diese Verpflichtung und erfüllt sie auch in dem eben erschienenen achtzehnten Bändchen. Fritz Senft ist selbst ein echter und formstarker Lyriker. Wir wundern uns deshalb nicht, dass die Wahl der Gedichte und Gedanken, die er hier getroffen hat — von Matthias Claudius bis zu Albrecht Goes, Friedrich Schnack, Albin Zollinger und Paul Adolf Brenner reichend —, so erlesen ist, dass sie wenig Allbekanntes und doch lauter Völlgütiges aufweist. Manches verleitet dazu, es so oft zu lesen, bis es einem «par coeur» gegenwärtig ist. Die Bilder von Raffael, Rubens, Anker, Welti und andern, in welchem Rotdruck, sind eine Augen- und Herzensweide dazu. Das bibliophil gestaltete Bändchen wird jedem Kinderfreunde — und wer wäre das nicht? — ungetrübte Freude bereiten und ist das sinnfällige Angebot für eine junge Mutter ans Wochenbett. Adolf Haller

Anemarie Häberlin: «Der Ungehorsam». Seine Erscheinungsweisen, seine Ursachen und seine Behandlungsmöglichkeiten. Beiheft zur Schweiz. Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen. Nr. 23. Bern, Verlag Hans Huber

Aus der Erziehungsberatung der Stadt Bern wurden von 120 ungehorsamen, individuell untersuchten Kindern eine Statistik aufgestellt, die Aufschluss gibt über Ursachen, die zu Ungehorsam führen, über Verteilung nach Alter und Geschlecht (vom Kindergartenalter bis 9. Schuljahr) und auch über die Untersuchungsmethoden. Das Erkennen der Gründe, die zu chronischem Ungehorsam führen, sollen die Richtung weisen für pädagogisch-therapeutisches Lenken dieser Kinder.

Die Arbeit ist mit aller Sorgfalt und Umsicht verfasst. Die einzelnen Abschnitte sind jedesmal mit einigen typischen Beispielen versehen. Angenehmen Pädagogen und fürsorglicher Tätigen wird diese Auseinandersetzung gute Dienste leisten. t. s.

Alt werden — Alt sein von Heinrich Hanselmann, im Rotapfel-Verlag, Zürich

Professor Dr. Hanselmann hat uns wohl manch wertvolles Buch geschenkt mit guten Ratschlägen für des Lebens verschiedenste Situationen. Im vorliegenden kleinen Band wandte er sich speziell an die Alten. Alt werden fällt vielen schwer, ist eine Kunst, die gelernt sein will und für solche, die dies zu tun guten Willens sind, bedeutet dieser kleine, mit Lebensweisheit gefüllte Band eine gute Hilfe. — Glücklich und zufrieden alt zu werden, ist eine Angelegenheit, die jeder einzelne Mensch ganz allein, aus sich selber heraus finden und pflegen muss, wofür er sich mit der ständigen Nähe des Todes vertragen machen muss. Dazu braucht es Stille und die Lösung — die netzlose — von pulsierenden Betrieb der jungen Generationen. Wenn man das kleine Bändlein offenen Herzens liest, versteht man, dass es doch auch Menschen gibt, die ihr Alter lieben. Möge es deshalb in viele alte Hände kommen und in alte Herzen hineinleuchten. El. St.



Christianus Vulpius, Handzeichnung von J.W. Goethe

MARY LAVATER-SLOMAN

«Goethe war ein grosser Liebender, aber nie der Sklave seines Gefühls, er blieb der geniale Baumeister der Pyramide seines Lebens»

WER SICH DER LIEBE VERTRAUT

Charlotte von Stein Goethes Aufenthalt in Italien Christian Vulpius Drei Abschnitte aus Goethes Leben, 356 Seiten, Ln. 16.80 Zu beziehen durch jede Buchhandlung

ARTEMIS VERLAG

Zürich und Stuttgart

Anregung einer Frau zur Fünf-Tage-Woche

An der Herbstversammlung der Schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindeführerinnen, die unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Professor Fritz Blanke im Kurhaus Rigiblick in Zürich stattfand und von rund 200 Personen besucht, referierte u. a. auch Margrit Rüetschi, Eidgenössische Fabrikinspektorin. Es war ihre Aufgabe, den Standpunkt der kritischen Beobachterin zur Fünf-Tage-Woche zu vertreten. Hatte zuvor Personaler Karl Künzler sich überaus optimistisch zu diesem Problem geäußert, indem er die Ansicht kundgab, dass die Fünf-Tage-Woche keineswegs die Schwarzarbeit fördere, so wusste die Fabrikinspektorin aus ihrer Praxis zu berichten, dass durch den freien Samstag die Gefahr der Schwarzarbeit nicht nur gross sei, sondern dass diese von Grossfirmen durch Inserate wie «Ihr Arbeitsplatz am Samstag noch gesichert werde. Dass solche «Einladungen zur Schwarzarbeit» auf Erfolg rechnen dürfen, sei nicht verwunderlich, wüssten doch gerade viele Allein-stehende nichts Sinnvolles mit ihrer Freizeit anzufangen. Darum sei oftmals ein solcher «Arbeitsplatz am Samstag» recht willkommen. — Damit hatte die Referentin einen wichtigen Punkt des Problems der Fünf-Tage-Woche berührt — die sinnvolle Freizeitpflege. Davon, dass die Gemeindestuben ihre Pionierarbeit leisten können, war Margrit Rüetschi überzeugt. Nach dem Beispiel der verschiedenen Freizeitkurse sollte es möglich sein, so regte sie an, dass die Gemeindestuben Zentren zur Pflege der Freizeit schaffen. Dabei können Rezepte jedoch nicht gegeben werden, indem jede Vorsteherschaft einer Gemeindestube oder eines Gemeindeführers abzuklären versuchen muss, welche Art von Kursen in der betreffenden Ortschaft am meisten Anklang finden würde. Vielleicht sind Kochkurse für Männer oder Säuglingskurse für Väter erwünscht. Möglicherweise würden Mädchen und Frauen gerne die Kunst des Webens erlernen oder sich für das Porzellanmalen begeistern können. Der Betätigungsfelder sind viele, wobei allein, was die Hausmusik betrifft, die Auswahl beinahe unerschöpflich ist. — Skeptikern, die der Ansicht sind, mit Neuem sei in alkoholfreien Gaststätten nicht durchzukommen, sei das Beispiel des Zürcher Frauenvereins vor Augen gehalten. — Im Restaurant «Karl der Grosse», einer Verpflegungsstätte des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, hat sich der Tanzabend für Jugendliche (in Zusammenarbeit mit der Vereinigung Zürcher Jugendhaus) derart eingebürgert, dass er aus dem Freizeitprogramm der positiven Zürcher Jugend nicht mehr wegzudenken ist.

«Wir alle müssen uns dem Rhythmus unserer Zeit anpassen, sollten wir nicht vom Wellenschlag des Neuen überspült werden.» Mit diesen Worten schloss die Referentin ihre Ausführungen. In der persönlichen Aussprache machte es den Anschein, als ob ihre Worte auf fruchtbares Erreich gefallen wären.

Was ist ein Nervenzusammenbruch?

Die Monatsschrift «Das Beste aus Reader's Digest» behandelte in der Oktobernummer u. a. den Nervenzusammenbruch. Trifft dieser Ausdruck überhaupt zu, da doch das Nervensystem eigentlich nie «reißt» oder «zusammenbricht»? Verschiedene Aerzte taten den Begriff als «nichtssagendes Schlagwort» ab. Andere wiederum liessen ihn gelten. Dieser Ausdruck wird — glauben die Aerzte — vor allem deswegen so gern verwendet, weil alle Nervenzusammenbrüche einiges gemein haben.

Im Zentrum jedes Nervenzusammenbruchs steht die Angst, ein Zustand erhöhter seelischer Spannung, begleitet von einem übermächtigen Gefühl der Bedrohung, ohne dass ein erkennbarer Grund vorläge. Wir alle leiden an irgendeinem Angsttrauma, dessen Ursache wir gewöhnlich vergessen haben. Wiederholt sich aber ein mit Schrecken verbundenes Erlebnis, so können diese unbestimmten Ängste aus den Tiefen unseres Unterbewusstseins emporkommen und uns mit lähmendem Entsetzen und Grauen erfüllen.

Allen Nervenzusammenbrüchen ist weiterhin gemeinsam, dass der seelische Abwehrmechanismus versagt. Manchmal funktionieren diese Abwehrmechanismen mehr oder weniger erfolgreich ein ganzes Leben hindurch. Oft aber, wenn seelischer Druck und Furcht allzu mächtig werden, versagen sie plötzlich, und die Angst ist nicht mehr zu unterdrücken. Dann bricht der Mensch hilflos zusammen. In unserer modernen Gesellschaft, die so viele Belastungen für den einzelnen mit sich bringt, geschieht dies beunruhigend häufig.

Alle Zusammenbrüche haben einen gemeinsamen Nenner: «Ich kann nicht mehr!». Die Widerstandskraft des Menschen gegenüber Belastungen aller Art ist begrenzt, und jeder von uns hat seinen eigenen Krisenpunkt. Wenn leichte körperliche Überforderung, etwa Mangel an Schlaf, sich zu einer schweren Neurose gesellt, oder wenn starke körperliche oder andere Beanspruchung, etwa Überstunden oder Ärger in der Familie, zu einer bereits vorhandenen seelischen Unausgeglichenheit hinzutritt — dann kann

es zum Zusammenbruch kommen. Welche Formen er annimmt, hängt weitgehend von der jeweiligen psychischen Struktur des Betroffenen ab.

Die meisten Nervenzusammenbrüche sind heilbar. Noch besser ist es allerdings, es gar nicht erst so weit kommen zu lassen. Wer also Anzeichen an sich bemerkt, die ihn selbst oder seine Umgebung quälen, sollte sich schleunigst nach Hilfe umsehen. Am besten vertraut man sich zunächst seinem Hausarzt oder dem Pfarrer an. Denn im Anfangsstadium einer seelischen Störung brauchen wir oft nichts weiter als eine offene Aussprache mit einem verständnisvollen Menschen.

Heimpflegerinnen werden diplomiert

Laut «Neue Bündner Zeitung» haben folgende Kandidatinnen in der Bündner Frauenschule in Chur das Diplom als Heimpflegerin erhalten:

Bärtsch, Anna, von Saas Pr.; Baumann, Rosmarie, von Wald ZH; Bodenmann, Ursula, von Gossau SG; Eichenberger, Sylvia, von Beinwil a. S. AG; Gabriel, Anna, von Uerkheim AG; Karner, Marie, von Unterkulm AG; Faccendì, Armida, von Arvigo GR; Niggli, Elsa, von Grisch-Überlandquart GR; Salvisberg, Heidi, von Romswil SO.

Vier der Heimpflegerinnen werden nun ihre berufliche Arbeit im Kanton Graubünden selbst aufnehmen, wo allerdings noch eine weit grössere Anzahl solcher Sozialarbeiterinnen Anstellung finden könnten, der Bedarf noch lange nicht gedeckt ist.

Behüte dein Herz mit allem Fleiss; denn daraus gehet das Leben. (Spr. 4, 23)

Am besten ist es, sich immer bereit zu halten und die alten Jahre besser zu geniessen, als man das in jungen Jahren verstand. Wieviel Zeit hat man verloren, wieviel Leben verschwendet mit zwanzig Jahren! George Sand

Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden, was wir erleben, macht unser Schicksal aus. Marie von Ebner-Eschenbach

Ich habe glückliche Menschen kennengelernt, die es nur sind, weil sie ganz sind; auch der Geringste, wenn er ganz ist, kann glücklich und in seiner Art vollkommen sein. Goethe



Das Armbrustzeichen in der Welt bringt dem Schweizer Verdienst und Gult.

Radlosendungen

vom 27. November bis 3. Dezember 1960

Montag, 14.00 Siesta, Ton und Wort. — Dienstag, 14.00 Das sy die Tage, das isch die Zyt... Mundartplauderei von Elisabeth Liechti. — Mittwoch: Karoline Neuber, zum 200. Todestag der berühmten deutschen Schauspielerin und Theaterdirektorin. Hörfolge von Dr. Heidi Baur-Sallenbach. — Donnerstag, 14.00 Brösmeli, die halbe Stunde der Kleinigkeiten. 16.45 En Augeliebte bitte... Kurs Verweilen bei Kleinigkeiten mit Elisabeth Schnell. — Freitag, 14.00 1. Haushaltinstitute und Verbraucher-Organisationen. Gespräch mit Engelina von Burg. 2. Dezember-Neuigkeiten.

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 26. November, 20.15 Uhr: Das Wort zum Sonntag für die katholische Kirche von Rektor Josef Gemperle, Gossau SG. Sonntag, 27. Nov., 17 Uhr: Land und Leute, Filmbericht vom schweizerischen Trachtenfest in Vindnissa. 17.25 Uhr: Blick ins Tierreich (Prof. Dr. E. Hediger). 18 Uhr: Von Woche zu Woche, Politische Diskussion. Montag, 28. Nov., 20.15 Uhr: Diskussion über das Milchbeschluss. Mittwoch, 30. Nov., 20.15 Uhr: Volksfeind Rheuma, eine medizinische Sendung.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 428 Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65 wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin Dr. Olga Stämpfli, Gönzardhof, Aarau

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Künast, Zürich
Kunststube Maria Benedetti
Seestrasse 180, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeföhrtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Hetty Zeller
Antiquitäten
Zürich 1, Kirchgasse 31
Tel. (051) 24 28 62

Galerie Kirchgasse
«Aus der Welt des Balletts»
ILSE VOIGT, Lausanne
bis 10. Dezember



TASCHENTÜCHER
TISCH- UND
BETTWÄSCHE
ECHTE SPITZEN

MAISON MARIE INAUVEN
Zeltweg 23, Zürich, Telefon (051) 32 86 26

ZOLLFREIE GESCHENKE
an Ihre Verwandten und Bekannten in der
TSCHECHOSLOWAKEI, POLEN, UNGARN
jetzt auch JUGOSLAWIEN,
sicher, zuverlässig und legal nur durch die offizielle Generalvertretung bzw. Hauptannahmestelle
Palatinus GmbH, Schweizergasse 10, Zürich/23, Tel. 23 60 77
Neu: Vorverzollte Typkette nach RUMÄNIEN!
Weihnachtsbestellungen bitte bis Ende November aufgeben!
Verlangen Sie unsere neuesten Prospekte.

Hilti's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Eigene Konditorei
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

Arbella
das Weihnachtsgeschenk
für alle, die einen wohlsmekenden, vollromatischen, herrlich duftenden und auch heissen Kaffee und Tee lieben.
Ein absolut neuer, aber bereits hunderte bewährter elektrischer Vollautomat, der im Haushalt — aber auch im Büro — das ganze Jahr viel Freude macht.
Arbella bereitet die Getränke ohne jede Wärmung. Dank des neuartigen Heizsystems wird der Strom selbständig ein- und ausgeschaltet. Ein Überhitzen ist unmöglich. Die Bedienung ist äusserst einfach. Das Reinigen geht rasch und mühelos. Der Platzbedarf ist klein.
Lassen Sie sich die formschöne Arbella in Ihrem Haushalt- oder Elektrofachgeschäft zeigen oder verlangen Sie Prospekt und Bezugsquellen bei
Arbella AG
Forchstrasse 120, Zürich 7/32
Telephon (051) 24 67 00.

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen
Helvetia Senf 60g
vollwürzig und doch mild
Mit Silber-Bilderschack

hugo peters
„Holma 15“ aus unserem Programm moderner Schlafmöbel. Holzart nach Wunsch.
Grösse 90/190cm Fr. 215.-
Fuss-Hochlagerung, Kell Fr. 282.50
einfache Formen ab Fr. 93.-
Dazu DEA, Rosshaar- und Schaumgummimatratzen. Nach individuellen Wünschen: -mollig weich- beliebig hart- oder extra warm.
Bellevuestr. Limmatquai 3, Telefon 24 73 78
hugo peters
ZÜRICH
LIMMAT
QUAI 3

Blähungen
... und Gasbildungen im Darm sind widerlich und verursachen lästige und oft schmerzhaft Druckgefühle. Ein spezielles englisches Heilmittel, die vielbewährten
Antiflatulenz-Tabletten
verhüten und beseitigen diese Störungen, sowie auch Magendruck, Völlegefühl, abnorme Gärungen und Beklemmungen. Antiflatulenz-Tabletten sind in Apotheken und Drogerien zu Fr. 2.20 und Fr. 4.— zu haben.

Das gute Besteck
..VON SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Jede Leserin
die uns ein neues Jahresabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt» vermittelt, erhält nach Eingang der Abonnementszahlung von Fr. 15.80 eine Vermittlungsprovision von Fr. 7.— überwiesen.
Genossenschaft und Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

durch LUHANA
Halbut tut allen gut!
Lebertran
in Kapseln. Naturrein und vitaminreich, schützt vor Erkältungskrankheiten. In Apotheken und Drogerien.
ADROKA AG BASEL

PFAFF
jetzt noch schöner, leistungsfähiger und noch einfacher
Der eingebaute Einfädler • Die praktische, aufklappbare Nähplatte • Der unempfindliche Greifer • Die grosse Zahl von Automatik-Zierstichen ohne auswechseln von Schablonen — • Alle diese Vorteile zusammen bietet Ihnen nur **PFAFF**
PFAFF-Vertretungen in der ganzen Schweiz
Bezugsquellen-Nachweis
Heinrich Gelbert Zürich
Talacker 50/Sihlporte Tel. 051/23 98 92